

WIE SICH MÜLHEIM DIE SAMMLUNG VON WERNER NEKES ENTGEHEN LIESS

Unter dem Titel "Eyes, Lies and Illusions" präsentiert die Hayward Gallery seit Anfang Oktober eine Ausstellung, die in London die Blicke auf sich zieht. Ihre mehr als tausend Exponate stammen, bis auf wenige Kunstwerke, aus der Sammlung des deutschen Experimentalfilmers Werner Nekes, der in den letzten dreißig Jahren eine der größten und bedeutendsten Kollektionen von optischen Instrumenten, Sehmaschinen und Bildwelten aus der Vorzeit des Kinos zusammengetragen hat (F.A.Z. vom 29. April). Was in der britischen Hauptstadt (noch bis zum 3. Januar) breite Beachtung findet, hätte sich auch die Stadt Mülheim an der Ruhr als einzigartige Sehenswürdigkeit sichern können - und das nicht nur für eine temporäre Ausstellung, sondern als Fundus des Medienmuseums "Iris", das sie in einem ausgedienten Wasserturm auf einer Fläche von nur dreihundert Quadratmetern einrichten möchte. Hätte sie, hat sie aber nicht. Denn statt mit dem Filmemacher, der in Mülheim aufgewachsen ist und hier seit 1978 wieder lebt, lange und mitunter mühsame Verhandlungen zu Ende zu führen, hat die Stadtverwaltung kalte Füße bekommen und sich kurzerhand anderweitig umgesehen (F.A.Z. vom 23. Juli). Auch ein Aufruf von Künstlern und Cineasten, sich die einmalige Chance nicht entgehen zu lassen und den - so Wim Wenders - "Schildbürgerstreich" abzuwenden, ließ die Kommune nicht zögern, sich statt dessen - und das hat die neue große Koalition im Rat gerade bestätigt - mit der Sammlung von Karl- Heinz W. Steckelings aus Wuppertal zu begnügen: Die kostet weniger, nämlich nur 250 000 und nicht 440 000 Euro, ist aber auch kleiner und nicht von ähnlich herausragender Qualität. Die Absage an Nekes stellt nicht nur einen Affront gegenüber einem der bekanntesten Künstler der Stadt dar, der ihr im selben Objekt zur Landesgartenschau 1992 die größte Camera obscura der Welt inszeniert hatte, sondern kennzeichnet eine kommunale Kulturpolitik, die, mehr von Kleinmut als von Kompetenz geleitet, sich mit dem Zweitbesten zufriedengibt. Das Kulturministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, das es gerne und zu Recht als seine Aufgabe begreift, das Profil der Städtelandschaft an Rhein und Ruhr zu schärfen, unterstützt diese Haltung noch, will es doch, wie zu hören ist, ungeachtet der inhaltlichen Abstriche die beantragten Städtebaufördermittel in Höhe von 282 000 Euro zur Sanierung des Wasserturms bewilligen. Damit begibt es sich nicht nur der Möglichkeit, über den Geldhahn die Kulturpolitik zu beeinflussen, sondern lädt nachgerade dazu ein, doppelt in Anspruch genommen zu werden. Schon nennt Minister Michael Vesper das Gelände der Zeche Zollverein in der Nachbarstadt Essen als geeigneten Standort, wo dann - keine zwanzig Kilometer entfernt - ein weiteres Medienmuseum entstehen würde. So wird, wo gerne das Ende der Kirchturmpolitik propagiert wird, diese pflichtschuldig fortgeführt, statt durch Abstimmung und Qualifizierung neue Maßstäbe zu setzen. Nach dem Rauswurf von Frank Castorf bei den Ruhrfestspielen und dem hemdsärmeligen Umgang mit der Kohlenwäsche auf der Zeche Zollverein zeigt das Revier einmal mehr, wie provinziell und unkoordiniert seine Kulturpolitik noch immer ausgelegt ist. Die Bewerbung um die europäische Kulturhauptstadt 2010 wird sich die Region, wenn es so weitergeht, bald abschminken können.

ANDREAS ROSSMANN